



Abend:

Zeitung.

203.

Donnerstag, am 25. August 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redakteur: R. G. Th. Winkler (2h. Heft).

Leihbibliotheken.

Man schreibt so viel, man sollte auch einmal eine Geschichte der Leihbibliotheken schreiben. Sicher sind diese Institute schon lange von einem bedeutenden Einfluß gewesen, nur daß dieser Einfluß nicht überall so ganz leicht nachzuweisen seyn möchte. Wir kennen zwar einzelne Fälle, wo dieses oder jenes Buch jene oder diese Wirkung gethan, wir vermögen es allenfalls nach dem ersten besten Kataloge die Reihe von Herrschern aufzuzählen, wie sie sich in den Annalen der Leihbibliotheken von Kramer und Spieß und Lafontaine bis auf deren jüngste Sprößlinge, die wir lieber nicht nennen, folgen, wir wissen es ungefähr, unter welchen Klassen diese großen Regenten ihre treuesten Anhänger zählten und noch zählten, aber alle diese Notizen sind doch noch sehr weit entfernt von einer eigentlichen, einer pragmatischen Geschichte, ja, so sehr man in neuester Zeit beflissen ist, auch die verborgensten Winkel der Vergangenheit und Gegenwart aufzuhellen — an die geheime Geschichte der Leihbibliotheken hat man um so weniger gedacht, als man selbst ihre offenbare nicht zu kennen scheint.

Es ist wirklich ein sonderbares Institut — eine Leihbibliothek! Eine Bibliothek, größtentheils bestehend aus Büchern, aus denen sich nicht viel lernen läßt, wenn man sie liest und aus denen doch Mancherlei zu lernen ist, ohne daß man sie liest.

Matthisson, der, angesteckt von seinem Freunde

Haug, zuweilen ebenfalls sein Epigramm machte, sagt, indem er von einer Leihbibliothek spricht:

Staubig, doch sonst ohne Makel sind Wieland und Goethe zu schauen,
Aber an Kramer und Spieß häftet unendlicher Schmutz.

Ich weiß nicht, ob diese beiden Zeilen gerade ein vorzügliches Epigramm sind, aber sicher sind sie zu ihrer Zeit eine so schlagende Wahrheit gewesen, als die französische Charte jetzt zu seyn, sich wenigstens rühmt. Wieland und Goethe — wenn man vielleicht des letzteren Werther ausnimmt — mögen in der That so staubig dagestanden haben, als Kramer und Spieß sich — nicht bloß innerlich — schmutzig zeigten.

Matthisson hätte aber bei dieser unläugbaren Wahrheit nicht stehen bleiben, er hätte einen Schritt weiter gehen und die gehörige Folgerung aus seiner allerdings wichtigen Wahrnehmung ziehen sollen. Er hätte sich dann, statt nur unseren Borrath an Epigrammen um eins zu vermehren, um die Literaturgeschichte ein Verdienst erwerben können, er hätte uns ein Kriterium gegeben, wonach der Einfluß so mancher Erzeugnisse unsers Bücherwesens näher und genauer zu bestimmen wäre.

Es handelt sich in dem Matthisson'schen Epigramme um Staub und Schmutz. Staub und Schmutz sind die hauptsächlichsten Unterscheidungsmerkmale, nach welchen überhaupt die Büchermasse einer Leihbibliothek einzutheilen seyn dürfte, so daß einerseits der Staub in einer gewissen Wahlverwandtschaft mit der Klassik, mit der Aristokratie des Geistes, der sich hier zu einem andauern-